

Eine freie Sprachstunde bei den schwachbegabten Taubstummen

Autor(en): **Herden, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sind sie ihm zu Willen, wenn er trotzdem dabei bleiben will. Sie wissen ja, daß jeder Stand gut und gottgefällig ist, wenn man in demselben seine Pflicht erfüllt. Bei der endgültigen Berufswahl stehen sie dem Sohne wie Schutzengel zur Seite, lenken seinen Blick auf das, was ihnen richtig

erscheint und ermuntern ihn, dieses zu begreifen. Dabei wollen sie indes nicht ihren Willen durchsetzen, solange der Sohn nicht nach einer falschen Seite sich wendet.

„Die Krone der Greise sind Kindeskinde und der Ruhm der Kinder sind ihre Väter“ (Prov. 17, 6).

Eine freie Sprachstunde bei den schwachbegabten Taubstummten.

Skizze von J. Herden.

Ein trüber Himmel schaute durch die blankgeputzten Scheiben meines zweifenstigen Parterreklassenzimmers herein, darin in kleinem Halbkreise acht Schüler, unsere Nermsten am Geiste, sieben Knaben und ein Mädchen, im Alter zwischen elf und siebzehn Jahren plaziert sind. Recht unfreundlich ist es draußen, und — wie spaßig — mit einem Male regnen, ich täusche mich doch nicht, in der Tat, regnen einzelne schäbige Schneeflocklein durch die kalte Luft hernieder. Oh, oh, sie werden sogar ganz zahlreich. Aber da stimmt juist im rechten Moment eine Drossel ein lustiges Spottliedlein an, da, auf dem grünschimmernden Bäumchen im grasigen Vorgarten, dicht vor unsern Fenstern, und gleich, wie weggeblasen, ist auch der faule Winterspuk zu Ende. Oben in dem schweren Wolkengrau hat sich langsam ein stahlblauer Himmelssee aufgetan, Frau Sonne riskiert ein mattes Lächeln, durch die Stubendecke klingt gedämpft das stimmungschöne Mendelssohnische Frühlinglied ohne Worte an mein Ohr, gemeistert von den Händen einer jungen Dame, der Tochter des Direktors, und so denke ich bei alledem, mehr kann man zu dieser Stunde an Schönheit nicht verlangen. Meine etwas sonntagsmüde Seele lebt auf, lernhungrig sitzt die kleine Gesellschaft vor mir und so beginne ich denn den Unterricht, aber, das sage ich ganz im Vertrauen, heute einmal stundenplanwidrig mit „freier Sprache“. Wir wollen die wechselnden Erscheinungen der vor uns liegenden Straße ins Auge fassen, um alsdann einige davon mündlich und schriftlich zu fixieren. Ich werde den Blick der Kinder auf ein von mir bestimmtes Bild dirigieren, sie auffordern, sich nach einigem Ueberlegen lautsprachlich über das Gesehene der Reihe nach selbstständig zu äußern, in unterrichtlicher Form die passende sprachliche Einkleidung vornehmen und dann

zum Schluß die kleinen Bilder aus dem Gedächtnis aufschreiben lassen.

Ich befehle: Steht auf! Geht ans Fenster! Schaut hinaus! Im Nu ist dies geschehen. Spionierend sind acht Augenpaare auf das zwischen dem Schulhause und dem herrlichen botanischen Garten, unserem vis a vis, vorbeiführende Stück der Sternstraße gerichtet. Wie das interessiert hin- und heräugelt, wie gemimt, gezeigt, gelacht wird, und auch der Neck- und Streitteufel in einigen sich zu regen beginnt. Mit dem Zeigefinger suche ich die kreuz- und quergehenden Augen, den zerflatternden Sinn auf den jungen, schmucken Offizier zu lenken und zu heften, der unter anderen drüben am Gartenzaune eben vorbeigeht. Es ist meine Nummer eins. Die Hände vergräbt er in den schützenden Manteltaschen. Das reine Rot der Mütze und das helle, silbrige Grau des Paletots stechen einem förmlich in die Augen. . . . Er ist vorbei.

Der siebzehnjährige, stark schwachsinige J. W., seit zirka vier Jahren in der Anstalt, mit kleinen Gehörresten begabt, äußert sich also: Der Soldate ging auf der Straße.

Nr. 2. Ein flacher Wagen rollt vorüber. Darauf stehen Kisten mit Brunnenflaschen. Der blaubemühte Kutscher raucht, pflegmatisch auf dem Bocke sitzend. Fahrende Kutscher rauchen bei uns immer.

Die Schüler . . . den Finger an der Nase, das tiefsinnige: „Ich glaube“ . . . bedeutend, spielt dabei eine gar beliebte Rolle . . . sprechen: Ein Mann sitzt auf dem Wagen. . . Der Wagen fahren auf der Straße. . . Das Pferd zieht auf dem Straßen Bier und Wein. . . Der Wagen ist ein Straßen u. a. m.

Nr. 3. Eine ärmliche Arbeiterfrau trägt vier große zusammengeschnürte Pappschachteln, die ihr das Gehen augenscheinlich recht erschweren.

Die acht Köpfe produzieren: Die Frau auf dem Hute. . . Die Frau hängt auf dem Pakete. . . Die Frau gingen auf dem Papier. . . Die Frau tragen mit dem Pakete. . . Eine Frau trägt auf dem Paket. . . Die Frau geht auf der Straße. . . Die Frau ist ein Hut.

Nr. 4. Ein halboffener, mit zwei Schimmeln bespannter Wagen der Paketfahrtgesellschaft kam daher. . . Ein einsames rotes Blüschsopha trauerte im Innern dem neuen Heim entgegen.

Die Schüler: Zwei Pferde waren auf der Straße. . . Zwei Pferde und zwei Mann gingen mit dem Paketwagen (letzteres Wort etwas verstümmelt ausgesprochen). . . Zwei Männer sitzt auf den Wagen. . . Der Mann peitsche den Pferd. . . Zwei Pferde sitzt auf den Wagen.

Nr. 5. Ein dienstfreier Briefträger, rauhend, passiert. Die Hände in den tiefen

Taschen des offen leicht hin- und herflügelnden Mantels. Vollste Zufriedenheit im Gesicht. So gefällt ihm das Leben. Unsere Blicke begagnen sich.

Die Schüler: Der Briefträger ging auf der Straße. Der Briefträger hat eine neue Mütze. Der Mann aufbewahren Briefe.

Nr. 6. Ein einfacher Mann rennt der elektrischen Straßenbahn nach, erreicht sie und schwingt sich geschickt hinauf.

Die Schüler: Der Mann hüpfte auf der Straße. Der Mann . . . laufen . . . auf der Straßenbahn. . .

So, und Schluß für heute. Wir setzen uns auf die Plätze, und in diesem Augenblicke bricht ein breiter Sonnenstrahl aus dem winterlichen Gewölk mit Macht hervor und überflutet unsere Köpfe . . . alle . . . die kleinen und den großen. Habe Dank, du ewiges Licht von oben.

Die Ursache des Uebels.

F. St.

Wir alle kennen den Grundsatz: „Der Unterricht sei erziehend; er ist ein Hauptmittel der Erziehung.“ Wir hörten ihn von unsern Lehrern und lasen ihn in Erziehungsbüchern. Den größten Teil des Schultages verwenden wir auf den Unterricht. Wie könnten wir diesen nur vorübergehen lassen, ohne ihn in den Dienst der Erziehung zu stellen?

Aber wer von uns hat nicht schon den schweren Druck der überlasteten Lehrgänge und Lehrpläne gefühlt? Wer von uns wagt zu leugnen, daß Lehrer und Schüler unter schwerer Arbeitsüberlastung seufzen? Hast du es nicht schon erfahren, wie die weitgesteckten Ziele und vielen Stoffe dich in die Ungeduld hineinrissen? Ist es nicht allgemeiner und im ganzen ein berechtigter Wunsch der Erzieher aller Grade, nun doch einmal abzurüsten? Sind es nicht gerade die wärmsten Freunde der Kleinen, die eine Verminderung des Wissensstoffes verlangen. Man darf sich bei dieser Lage füglich fragen: ist es bei dem Gehaste des heutigen Schulbetriebes überhaupt noch möglich, sich in aller Ruhe auf die Erziehung zu verlegen? Können wir noch allen Forderungen einer guten Erziehung nachleben bei der Eier des geschäftlichen, industriellen, gewerklichen Menschen nach Mehr, noch Mehr? Es gibt

heute fast keinen erziehenden Unterricht mehr. In wirbelnder Eile muß das zum Leben notwendige und auch nicht notwendige Wissen eingedrillt werden.

„Vermehrte Berücksichtigung der Erziehungsmomente im Unterrichte.“ Wird damit nicht zugegeben, daß wir in den heutigen Schulen zu wenig erzogen haben? Unsere Volksschule vergaß ihren ersten Zweck, den Zweck der Erziehung. Sie setzte an seine Stelle den zweiten, den der Wissensbildung. Diese Verwechslung muß sie heute bitter kosten. Man setzt sie auf die Anklagebank und spricht ihr das Todesurteil: „Was du geleistet, ist nichts; was du erzogen, ist ein nichtswürdiges Geschlecht.“ Diesen Vorwurf schleudern ihr die Zeitergebnisse ins Gesicht. Und die Angeklagte kann sich nicht verteidigen, denn das Urteil ist nicht ungerecht. Wir wissen es: unsere Volksschule ist zu viel Lern- und Wissensschule geworden, und nicht nur sie, sondern alle Schulen von unten bis hinauf zu den höchsten Lehrstühlen und Lehrsälen. Darum hat unsere Schulbildung gründlich versagt. Wer führte die Volksschule auf diesen Weg? Warum verwechselte sie ihre Ziele? Warum sank sie von ihrer Höhe als Erziehungsschule hinunter zur reinen Wissensschule? Das Leben wurde durch den Unglauben vermaterialisiert. Er ist schuld am